

<b>Zeitschrift:</b>	Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Verkehrszentrale
<b>Band:</b>	- (1945)
<b>Heft:</b>	[1]: Die Schweiz : das Land der Schule und Erziehung
<b>Artikel:</b>	Gottfried Keller als Erzieher
<b>Autor:</b>	Zollinger, Max
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-777069">https://doi.org/10.5169/seals-777069</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Gottfried Keller als Erzieher

Im Frühling 1781, im gleichen Jahr, das Schillers « Räuber » hervorbrachte, erschien der erste Teil der Dorfgeschichte « Lienhard und Gertrud » von Heinrich Pestalozzi — der bewundernswert glückte Versuch eines unbekannten Schweizers, « dem Volk einige ihm wichtige Wahrheiten auf eine Art zu sagen, die ihm in den Kopf und ans Herz gehen sollte ».

Seither bildet die Vorliebe für erzieherische Themata ein wesentliches Merkmal der schweizerischen, vor allem der deutschschweizerischen Literatur von Gotthelf über Keller und Spitteler bis zu Jakob Boßhart und den Lebenden, und nirgends in der Welt sind so viele poetische Talente aus dem Berufserzieherstand, dem Lehrerstand aller Stufen, hervorgegangen wie bei uns. Der Berner Landpfarrer Albert Bitzius wollte eigentlich nichts anderes sein als Volkserzieher, und beinahe wider Willen wurde er dabei zum Dichter; der gescheiterte Maler Gottfried Keller zog zum zweitenmal in die Welt hinaus, diesmal um sein Glück als Dichter zu versuchen, und wurde darüber unversehens zum Erzieher.

« Alles Edle und Große ist einfacher Art. » Das schöne Wort aus einem Bettagsmandat des Zürcher Staatschreibers kennzeichnet auch die Dichterpädagogik Gottfried Kellers. Wie für Pestalozzi das « Heiligtum der Wohnstube », so ist auch für Keller die Familie und in der Familie die Frau und Mutter Hort und Urgrund aller Erziehung. So wenig wie die Frau des Dorfmaurers Lienhard bedarf Frau Regel Amrein pädagogischer Schulung, um ihre Mutterpflicht erfüllen zu können: ihre ganze Erziehungskunst gründet sich weit mehr auf ihren Charakter, ihre schlichte, naturhafte Mütterlichkeit, als auf ein « vorbedachtes oder gar angeleseenes System ». Das Geheimnis ihrer Erziehung besteht ganz einfach darin, daß sie überhaupt so wenig wie möglich bewußt erzieht, und ihr Meisterstück leistet sie, wie sie den hinter Schloß und Riegel geratenen unbesonnenen Sprößling zappeln läßt, bis der peinliche Zwischenfall sich von selbst erledigt. Wie für Pestalozzi und für Gotthelf ist für Keller die Erziehung die Urfunktion der Frau; aber aus eigener leidvoller Erfahrung weiß der allzu früh vaterlos Gewordene, daß « das Ringen mit einem streng bedächtigen Vater » für den werdenden Mann ein besseres Stahlbad sei als unbewehrte Mutterliebe — der « Grüne Heinrich » sollte nach seinem ursprünglichen Willen nichts anderes sein als die Geschichte eines undankbaren Sohnes, der, von keiner festen Vaterhand geleitet und gebändigt, die Mutter für sich darben läßt und schließlich sogar ihren Tod verschuldet.

« Ungeschickte Lehrer — schlimme Schüler » in fataler Wechselwirkung bereiteten Kellers Bildungsgang ein so frühes und so böses Ende, daß man es versteht, wenn die Schule als Erziehungsmacht in seiner Dichtung so gut wie keine Rolle spielt. Ein Kind ohne zulänglichen Grund von der öffentlichen Erziehung ausschließen und damit auf die Straße stellen, heiße nichts anderes, als seine innere Entwicklung, sein geistiges Leben köpfen, läßt Keller seinen Grünen Heinrich resolut erklären. In Wirklichkeit ersetzte ihm, wie er schon als Achtundzwanzigjähriger bekannte, « die Schule eines bewegten Lebens dasjenige, was sich nicht nachholen läßt ». An ihm selbst bestätigte sich das Pestalozzi-Wort: « Das Leben bildet » — wenn nur der Mensch versteht, was das Leben mit ihm will, und als von Meisterhand gestaltetes Leben wirkt sein dichterisches Werk erzieherisch im wahrsten und im tiefsten Sinne des Wortes: durch den getrosten Glauben an das Leben, an den Menschen, an das angestammte schweizerische Vaterland.

Freude und Leid, Liebe und Haß, Natur und Kunst, Religion und Politik — alle Lebensmächte nehmen in Kellers Dichtung wie im Leben selber teil an der Erziehung des Menschen zur Erkenntnis seiner wahren Natur und zur willigen und tätigen Einordnung in die Formen der Gemeinschaft, in die er hineinwächst. Vom Schein zum Sein, von Wichtigtuerie zur Selbstbescheidung führt der Weg, den Keller seine Menschen aus eigener Kraft oder mit fremder Hilfe finden läßt. Ein Original, das heißt: etwas ganz Besonderes, Ein-

maliges möchte der junge Herr Jacques in der Rahmenerzählung zu den « Zürcher Novellen » werden. « Ei, das kommt nur darauf an, was für eins! » sagt der Pate, indem er ihm das Haar aus der heißen Stirne streicht. « Ein gutes Original ist nur, wer Nachahmung verdient! Nachgeahmt zu werden ist aber nur würdig, wer das, was er unternimmt, recht betreibt und immer an seinem Ort etwas Tüchtiges leistet, und wenn dieses auch nichts Unerhörtes und Erz-ursprüngliches ist! »

Der « wesentliche » Mensch, der Mensch, der nichts anderes sein will, als er wirklich ist, verkörpert das unromantisch-schweizerische Menschenideal Gottfried Kellers. Menschen dieses Schlages sind seine sieben Aufrechten, « ungezeichnetes Stammholz aus dem Waldesdickicht der Nation », wie ihr junger, redegewandter Fähnrich Karl und seine tapfere Liebste. Vor der Fahnenburg, wo über den vielen durcheinanderschwatzenden Kantons- und Vereinsfahnen das Banner mit dem weißen Kreuz im roten Feld hoch oben im Sternenschein gelassen seine Schnippchen schlägt, läßt Keller seine beiden Liebesleute ihr junges Glück mit dem Gelöbnis besiegen: « Nun muß es aber recht hergehen bei uns! Mögen wir so lange leben, als wir brav und tüchtig sind, und nicht einen Tag länger! »

Das « Fähnlein der sieben Aufrechten » ist der Ausdruck der Zufriedenheit mit den vaterländischen Zuständen; im « Martin Salander » weist Keller eindringlich mahnend auf die Gefahren hin, die den Bestand des jungen Bundesstaates von innen her bedrohen: politische Streberei, Mißbrauch und Vernachlässigung der Bürgerpflichten, Selbstbewunderung und Phrasenpatriotismus und die Sucht, auf Kosten anderer möglichst reich zu werden. Aber auch der von der Sorge um das Wohl des Vaterlandes überschattete Roman, das poetische letzte Bettagsmandat des alt Staatsschreibers, entstammt derselben Liebe zur Heimat und zum eigenen Stamm wie jene froh-gelaunte vaterländische Erzählung; auch hier bewährt sich die Mutter als der Kern der Familie, die Familie als die Wurzel des Staates, und wie die sieben alten Kracher hinter ihrem jungen Fahnenträger hermarschieren, so überläßt Martin Salander der Jugend, dem treiflichen Sohn und seinen Freunden, willig und getrost die Verantwortung für die Zukunft, vertrauend auf den unverlierbaren guten Ackergrund des Volkes, der immer wieder geradegewachsene hohe Halme hervorbringe: « Es spielt keiner eine Rolle, sie sind keine Streber und wissen dennoch, was sie wollen, obgleich oder weil sie nicht davon schwatzen! Wenn es viele junge Mannschaft der Art gibt, so ist mir vor unserer Zukunft nicht bang! »

Der « Grüne Heinrich » bezeugt, wie weit Keller von jener liebedienerischen Bewunderung der Jugend entfernt war, die zu allen Zeiten das unträgliche Kennzeichen der schlechtesten und gefährlichsten Erzieher gewesen ist; das « Fähnlein der sieben Aufrechten » und der « Martin Salander » bestätigen den zuversichtlichen Glauben an die Jugend, den jeder wahrhaft berufene Jugenderzieher tief im Herzen trägt. Wie alt und jung sich den Platz, der in der lebendigen Gemeinschaft lebendiger Menschen jedem zukommt, gegenseitig gönnen und was das Alter von der nicht selten allzu stark der Gegenwart verhafteten Jugend erwartet, spricht der Erzieher Gottfried Keller am Schluß seiner Kantate zur Fünfzigjahrfeier der Zürcher Hochschule mit den Worten aus:

« Reich immer froh dem Morgen,  
O Jugend, deine Hand!  
Die Alten mit den Sorgen  
Laß auch bestehn im Land!  
Ergründe kühn das Leben,  
Vergiß nicht in der Zeit,  
Daß mit verborgnen Stäben  
Mißt die Unendlichkeit. »

Max Zollinger.